

Diese Treue wünschen wir uns, weil wir sie brauchen: jemand, der uns Kraft gibt, der uns vor dem Bösen bewahrt. Der uns zur Seite steht, uns nicht fallen lässt, uns aufrichtet, uns auf Böses aufmerksam macht, uns von Bösem fernhält und vor falschem Denken, Verhalten und Bösem bewahrt. Manche meinen Gutes zu tun und tun doch Böses. Manche glauben verstanden zu haben, was schlecht, falsch, böse ist und leben wie in einem Alptraum, wenn sie erkennen müssen, dass sie doch nicht wissen, was richtig und falsch für sie selbst und für andere ist. Dass sie zuweilen beides miteinander verwechseln. Es ist bitter eingestehen zu müssen, sich geirrt zu haben, sodass wir von uns selbst enttäuscht sind. Da zerbrechen Bilder von uns selbst, wenn wir erkennen, dass wir doch nicht so sind, so denken, fühlen, handeln, wie wir immer dachten. Die Enttäuschung wächst auch, weil wir entdecken, welche Chancen wir verpasst, welche Menschen, die uns eigentlich gut sind übersehen, verloren haben. Wir hoffen immer, dass wir aus unseren Fehlern, Verletzungen, Enttäuschungen lernen, doch dieses Lernen ist leichter verlangt als gelebt. Je älter wir werden, desto schwerer fällt es. Eine andere Sichtweise unserer Person, ein anderes Denken und Verhalten einzuüben ist schwerer als oft angenommen. Selbst wenn wir ahnen, dass wir etwas anders machen müssen, manches anders sehen müssen, brauchen wir lange bis wir uns ändern, bis wir akzeptieren, dass es so nicht mehr weitergeht. Wir haben das leicht bei anderen anmahnen, hoffen aber, dass niemals wir selbst betroffen sind, dass andere das von uns verlangen. So geht es zurzeit mit den Reformen und Erneuerungen, die die Synode anstößt, die für uns in den nächsten Jahren kommen werden. Eigentlich wissen wir, dass sich manches ändern muss in den Pfarreien, eigentlich wissen wir, dass manches nicht so weitergehen kann, wir wollen Veränderungen zum Guten hin, dass das Christentum bei den nächsten Generationen Zukunft hat, dass Menschen gerne und überzeugt Christen sind. Neue Wege für sich suchen, für andere, für das kirchliche Christentum heißt, auf jemand anderen zu schauen, mit anderen ins Gespräch zu kommen, was gut ist, was Halt, Geborgenheit, Sinn und Orientierung schenkt, wie wir Jesus mehr zur Mitte unseres eigenen Lebens, auch dem unserer Pfarreien wieder werden lassen können. Es ist an der Zeit neu nach Gott zu suchen, wie er Leben für uns und unsere Mitmenschen will, wie wir unser Christsein so leben, dass Menschen durch uns neu zu Gott in Jesus finden können; dass sie erleben können, dass Jesus uns Kraft zu jedem guten Werk und Wort gibt. Durch

Christen geschehen viele gute Werke, manches Wort, das aufrichtet, tröstet, berät, manches Wort der Vergebung, der Hoffnung, des Vertrauens und der Liebe. Das Leben, der Glaube darf sich nicht in Äußerlichkeiten verlieren, denn es gibt mehr als alles im Leben und im Sterben nehmen wir nichts mit, in was wir zu Lebzeiten so viel Arbeit, Gedanken, Zeit investieren, aber dass unser Leben, unser Menschsein, unsere Freude am Leben, Sinn, Liebe, Vertrauen dabei leidet merken Menschen noch immer. Wer zeigt Wege zum Menschsein auf, das andere Menschen versteht und beisteht, dass Menschsein gelingt, auch wenn man Fehler macht, auch wenn man leidet an Körper und Seele, wenn nach Sinn, Gerechtigkeit, Erbarmen, Hilfe, Rat und Liebe gesucht wird? So können wir selbst und andere zu Jesus finden. So schauen wir wonach wir uns sehnen, was andere für ein gelungenes, geliebtes Leben brauchen, wir achten, woran wir und andere leiden. Verändern, helfen mit unseren Werken und Worten das Leben der Menschen. Wir zeigen, dass für uns der Maßstab unseres Denkens und Handelns, unseres Empfindens und Glaubens das Vertrauen in Jesus ist, der uns auf Gott aufmerksam macht. Gott, der uns Halt und Zukunft im Sterben ist, der uns nicht zugrunde richtet, wie es Menschen immer wieder tun, sondern aufrichtet, erst recht im Sterben. So lernen wir von Jesus Gut und Böse unterscheiden zu lernen, richtig und falsch, auch wenn wir uns täuschen können, so lernen wir von Jesus, wie er Leben, Menschsein, Gott verstand; so entdecken wir Gott in manchen Ereignissen, in Worten, Stimmungen, in Menschen, selbst in denen, die uns hinterfragen, die uns verändern, aufrichten wollen, wir ahnen Gott in Freude und Liebe, in Versöhnung und Vertrauen, wir vertrauen, dass Gott uns ernst nimmt, uns versteht und im eigenen Sterben zu sich nimmt; so werden wir gestärkt durch Trost und Hoffnung, ermutigt zu jedem gutem Werk und Wort. Wann beginnen wir Menschen wieder mehr gute Worte zu sagen?

